

**28. Oktober 2023,
Gedenkrede von Lily Horn
über die
Abschiebung ihrer Urgroßeltern aus Hamburg vor 85 Jahren**

Hallo zusammen, Guten Abend, willkommen, Moin Moin,

mein Name ist Lily Horn. Ich danke Ihnen allen, dass Sie heute gekommen sind. Es ist wirklich eine Ehre, hier bei Ihnen zu sein. Ich bin der Gruppe, die diese Gedenkveranstaltung vorbereitet und organisiert hat, sehr dankbar. Stellvertretend für alle möchte ich Propst Drope vom Kirchenkreis Hamburg-West/Südholstein und Ingo Wille von der Stolperstein-Initiative nennen. Ich weiß, dass viele andere zu dieser Veranstaltung beigetragen haben, und ich möchte auch ihnen danken. Ich möchte auch meiner Schwester Aubrey Horn danken, die mit mir aus den Vereinigten Staaten gekommen ist. Ich widme meine Rede Rachel, Emma und Rachel, unseren lieben Cousinen und lieben Freunden, die aus Tel Aviv kommen sollten, es aber wegen der anhaltenden humanitären Krise und des Krieges nicht konnten. Wir lieben euch und wünschten, ihr hättet hier bei uns sein können. Wir sind heute mit einer Vielzahl von Erfahrungen, Perspektiven und Gefühlen zusammengekommen. Inmitten unserer Vielfalt gibt es einen roten Faden, der uns zusammenhält. Die Welt ist voller Schmerz. Für jeden von uns kommt das anders zum Ausdruck. „Menschlichkeit und Hoffnung“ sind sowohl eine Frage als auch eine Antwort auf den unerträglichen Schmerz und die Ängste, mit denen wir konfrontiert sind. Hoffnung und Menschlichkeit sind radikale Verpflichtungen in einer Zeit des Krieges. Es ist nicht leicht, in einer Zeit des Krieges mit Menschen in Kontakt zu treten, die anders sind als man selbst; sich im Zuhören zu üben, neugierig zu bleiben, das Geschenk der Verbundenheit anzubieten. Es ist nicht leicht, sich den künftigen Frieden vorzustellen, aber wir müssen es tun. Ich möchte die Wunder, die ich erlebt habe, würdigen. Sich heute hier zu versammeln ist ein Wunder. Ich habe im Stillen gelitten und bin dankbar für die Gelegenheit, für mich selbst und für meine Urgroßeltern zu sprechen, die heute vor 85 Jahren gewaltsam in genau diesem Raum versammelt wurden.

Bevor wir über das Leben jüdischer Menschen vor 85 Jahren hier in Deutschland sprechen, müssen wir über das Massaker sprechen, das vor nur 20 Tagen in Israel geschehen ist. Ich habe mich meiner Großmutter nie mehr verbunden gefühlt als in diesem Augenblick. 1945 ging meine Großmutter zum Roten Kreuz in New York City, um nach den Namen der Toten zu suchen, die sie wiedererkannte. Das tue ich jetzt jeden Tag, online. Ich kannte Menschen, die auf dem Nova Music Festival ermordet wurden, und vor kurzem habe ich erfahren, dass ein Freund das Festival überlebt hat, aber von der Hamas gefoltert wurde und ihm jetzt ein Bein fehlt. Das Trauma und die Trauer sind unerträglich.

Die menschlichen Verluste im Heiligen Land sind verheerend. Tausende von Israelis und Palästinensern wurden getötet. Unter ihnen befinden sich Amerikaner, Briten,

Nepalesen, Franzosen, Deutsche, Thailänder, Beduinen und Drusen. 200 Israelis werden immer noch als Geiseln gehalten. Die Zustände und die Zahl der Todesopfer scheinen sich weiter zu verschlimmern. Ich habe mit meinen Freunden Ora und Ihab über diese gemeinsame Trauer gesprochen. Sie sind ein Ehepaar in Jaffa, das einen multikulturellen Kindergarten betreibt. Ora ist eine jüdische Israelin und Ihab ist ein palästinensischer Muslim. Wenn ich mit ihnen spreche, habe ich immer Hoffnung für die Zukunft. Sie sagten: „Man muss sich daran erinnern, dass wir alle Menschen sind. Es gibt mehrere Kriege, die gleichzeitig stattfinden. Der erste ist offensichtlich: Menschen werden getötet. Der zweite ist der Krieg um unser Bewusstsein: Wer zieht mehr Aufmerksamkeit von der Welt und den Medien auf sich und wer ist ein größeres Opfer. Das ist für alle sehr gefährlich. Wir alle haben Frieden verdient. Es ist nicht der Zweck unseres Daseins, uns gegenseitig umzubringen. Jeder hat das Recht, ein gutes Leben zu führen. Wir geben uns gegenseitig diese Chance nicht. Ein weiterer Krieg ist der zwischen Trennung und Einheit. Alles und jeder gibt uns das Gefühl der Trennung. Fallen Sie nicht darauf herein. Seid jetzt füreinander da. Tröstet eure jüdischen Freunde, tröstet eure arabischen Freunde. Kommunikation, Liebe und das Wissen, dass man jemanden auf der anderen Seite hat, hält die Hoffnung am Leben. Letztendlich sollten wir auf der gleichen Seite stehen. Es gibt keinen Weg zum Frieden. Der Frieden ist der Weg.“

Der Zweck der heutigen Gedenkfeier ist es, über den Judenhass zu sprechen, den meine Urgroßeltern ertragen mussten. Es hat in der Geschichte noch nie eine Zeit gegeben, in der es sicher war, Jude zu sein. Ich fühle mich in diesem Moment sicherlich nicht sicher. Menschen, die ich als gute Freunde betrachte, sagen mir, dass ihnen mein Verlust leid tut, posten dann aber auf Instagram, dass „Israel es verdient hat“. Damit wird die Gewalt gerechtfertigt und das Gefühl echter Empathie negiert. Wir müssen aufrichtiges Mitgefühl füreinander haben. Was meine palästinensischen Freunde angeht, die ebenfalls einen großen Verlust erlitten haben, so tut es mir aufrichtig leid und ich leide mit Ihnen. An meinen Freund Mohamad Jamous: Ich denke jeden Tag an deine Familie und ich liebe dich. Ich weiß, dass du das Gleiche für mich empfindest. Im Moment versuche ich, mich von den sozialen Medien fernzuhalten. Aber ich möchte diese Gelegenheit nutzen, um die Menschen aufzufordern, die Stimmen der dort lebenden Friedensaktivisten wie Hen Mazzig, Mohamad Jamous und Ora & Ihab Balha von The Orchard of Abraham's Children zu hören. Würden Sie sich mir bitte anschließen und eine kurze Schweigeminute einlegen, um der Menschen zu gedenken, die im Heiligen Land ihr Leben verloren haben.

Ich danke Ihnen. Eine meiner größten Freuden im Leben ist es, die Geschichte meiner Großmutter mit jedem zu teilen, der daran interessiert ist, sie zu hören. Aus diesem Grund bin ich Ihnen allen sehr dankbar. Wenn ich von meiner Großmutter gesprochen habe, erzählte ich immer stolz, dass sie in diesem und jenem Alter noch lebte, bevor ich anfang. Doch leider ist sie am 21. Juni 2022 verstorben. Bevor ich nun über sie spreche, sage ich mit Stolz, dass meine Großmutter 97 Jahre alt wurde

und ein Vermächtnis an Widerstandsfähigkeit, Freundlichkeit, Stärke, Schlagfertigkeit, Musikalität, Spiritualität und Liebe hinterlassen hat. Meine Großmutter, Elly Weissmann Doff, war der Inbegriff einer Überlebenskünstlerin. Wie durch ein Wunder überlebte sie die Schrecken der Nazi-Verfolgung im Alter von nur 13 Jahren. Ich feiere ihr Überleben und ihr Leben weiterhin mit Stolz. Meine Großmutter war wirklich ein Segen auf dieser Erde. Meine Erinnerungen an sie sind das Wertvollste, was ich besitze. Bevor sie starb, hat sie mit mir die Geschichten ihrer Kindheit geteilt. Ihre Erinnerungen waren zu frisch und schmerzhaft, um sie ihrer Tochter, meiner Mutter, Debbie, zu erzählen. Aber mit der Zeit erkannte sie die Wichtigkeit und Dringlichkeit, ihre Geschichte mit mir zu teilen, indem sie mir alles erzählte. Ich bin auch sehr wissbegierig und habe sie für jedes Schulprojekt interviewt und so viele Telefongespräche wie möglich mit ihr aufgezeichnet. Ich war mir immer bewusst, dass die Zeit mit ihr kostbar war.

Das Gedächtnis meiner Großmutter war auch mit 97 Jahren noch gut. Sie konnte sich daran erinnern, dass sie hier in Hamburg-Altona in der Wohlers Allee 38 wohnte. Sie erinnerte sich daran, wie sie bei Regen, Sonne und Schnee 30 Minuten zur Schule ging. Sie schnürte ihre schwarzen Lederstiefel und rannte oft den ganzen Weg, wenn sie zu spät kam. Sie besuchte die Israelitische Töchterschule mit ihren Schwestern Lilly und Anni. Ihre Brüder besuchten die Talmud-Tora-Schule für Jungen. Bildung war für die Familie Weissmann sehr wichtig. Eine „1“ war in Deutschland die beste Note, die man bekommen konnte. Ich habe ihre Zeugnisse aus den 1930er-Jahren gesehen, auf denen immer „eins, sehr gut“ stand. Meine Großmutter Elly war das jüngste von acht Kindern. Ihre Namen waren der Reihenfolge nach: Simon, Moritz, Willi, Lilly, Oskar, Moccu, Anni & Elly. Ihre Eltern hießen Nechemiah und Scheindel. Sie hießen auch Norbert und Charlotte. Ich bin nach der ältesten Tochter, Lilly, benannt. Lilly beschützte und rettete Elly und Anni. Ihre Tapferkeit und ihr Einsatz sind der Grund, warum ich heute hier bin, und ich fühle mich geehrt, ihren Namen zu tragen. Lilly schrieb ein Zeugnis darüber, wie es war, hier aufzuwachsen. Ich werde sie jetzt zitieren. Lilly sagte: „Vor 1933 waren wir eine glückliche, große, orthodoxe jüdische Familie, die in Hamburg-Altona, Deutschland lebte. Unser Haus war voll von Familienleben, Singen, Gästen, Lachen, Geben, Lernen, Büchern, Schallplatten und Essen. Das Leben drehte sich um die Schule, die Synagoge und das Zuhause. Wir Kinder waren immer mit dem Fahrrad unterwegs, verbrachten Zeit mit Freunden, spielten Fußball und sprangen Seil. Wir hatten einen gut aussehenden Vater, der eine Fabrik für Herrenbekleidung besaß, und eine mütterliche Mutter, die backte, kochte und einkaufte. Sie war großzügig und voller Liebe für ihre Kinder, ihren Mann und alle anderen. Jeden Freitag stellte sie Lebensmittelkörbe für bedürftige Familien zusammen. Jüdische Feiertage bedeuteten neue Schuhe und Kleidung, Synagogenbesuche – Cousins und Freunde kamen zu Besuch – und viel Freude. Im Frühjahr 1933 waren wir noch zu jung, um die politische Situation zu begreifen. Wir hörten, wie die Erwachsenen darüber sprachen, aber wir waren mit der Schule und dem Spiel beschäftigt. An dem Tag, an dem die

erste ‚Aktion‘ stattfand, hatten die Nazis die Wahl gewonnen, sie waren an der Macht. Sie stürmten Läden und Geschäfte in jüdischem Besitz und begannen diese zu zerstören, zu plündern und die Besitzer zu verhaften. Die Erwachsenen waren sehr aufgebracht und die Kinder merkten, dass sich das Leben verändert hatte – etwas Schlimmes und Ernstes war geschehen. Überall sahen wir nun SA- und SS-Truppen in ihren Uniformen mit Hakenkreuzen. Die Leute sahen uns plötzlich an und sprachen in hasserfüllter Weise mit uns. Sie fingen an, schreckliche Lieder zu singen. Unsere Fabrik musste auf Befehl der Nazis schließen. Es wurde immer deutlicher, dass die Familie Deutschland verlassen musste.“ Zitat Ende.

Nechemiah und Scheindel taten alles, was in ihrer Macht stand, um ihre Kinder zu schützen. Sie waren dabei, ein Haus in Bnei Brak, Israel, zu bauen, in das die Familie auswandern sollte. Leider ging dieser Traum für die Familie nie in Erfüllung. Aber alle acht Kinder haben überlebt. Allen Söhnen gelang es, Deutschland vor der „Polenaktion“ zu verlassen. Allerdings nicht ohne Schmerzen und Leiden. Die Brüder meiner Großmutter, Willi und Moritz, wurden beide von der SS auf offener Straße zusammengeschlagen. Moritz lag nach dem Angriff wochenlang im Krankenhaus und erholte sich nie wieder vollständig. Die Jungen mussten gehen. Moritz ging als Erster nach Amerika, später folgten Oskar und Moccu. Simon ging nach Belgien und Willi ging nach Israel.

In Lilys Zeugnis über das Schicksal ihrer Eltern Nechemia und Scheindel heißt es weiter. Lily sagte: „Eines Nachts, Ende Oktober, kamen die Stiefel der Sturmtruppen. Sie hämmerten an die Tür. Das war immer, wenn man im tiefsten Schlaf lag. Meine Mutter und mein Vater gingen zur Tür. Sie wirkten so unglaublich tapfer und ruhig. Die SS sagte ihnen, dass sie am nächsten Tag abreisen müssten. Sie sollten sich auf dem Polizeirevier einfinden. Dann fragten sie, ob noch jemand im Haus sei. Meine Eltern sagten: Nein, alle sind weg. Warum sie das taten, kann nur als Schicksal gedeutet werden, und als Schicksal auch, dass sie die Wohnung nicht durchsucht haben, sonst hätten sie mich und zwei kleine Mädchen gefunden. Meine Eltern hatten die ‚Antworten‘ für zwei Personen erhalten. Das alles geschah in einer kalten Nacht, und bald füllte sich unser Haus mit weinenden Männern, Frauen und Kindern.

Unsere Eltern waren für so viele Familien immer die Leitfiguren gewesen. Es herrschten Verwirrung, Schrecken und Elend. Was sollten sie tun – was konnten sie tun? Sie alle hatten die ‚Antworten‘: den Erlass, dass sie Deutschland verlassen müssten. Meine Mutter und mein Vater versuchten, die Menschen zu beruhigen. Wir setzten Wasser für Tee auf und holten alle Lebensmittel heraus, die wir hatten, und sorgten dafür, dass sich die Leute beruhigten. Dann holten meine Mutter und mein Vater warme Kleidung heraus, und mein Vater öffnete seinen Safe und nahm Geld heraus. Meine Eltern verteilten die Kleidung und das Geld, so gut sie konnten, und die Leute gingen nach Hause, um sich am nächsten Tag auf dem Polizeirevier mit unbekanntem Ziel zu treffen. Zu dieser Zeit ahnte oder wusste niemand etwas von Konzentrationslagern. Sie hatten einfach das Gefühl, dass sie das Land verlassen

würden. Natürlich gab es Panik, aber nicht so schrecklich wie später, wie 1940–44, als die Menschen wussten, dass ihnen Tod, Zerstörung und Folter sicher waren.“
Zitat Ende.

Bevor Nechemia und Scheindel deportiert wurden, brachte der liebe Freund der Familie, der Däne Hans Nielsen, die Mädchen zum Bahnhof, wo sie ihre Eltern sehen konnten und wo diese sie sehen konnten. Lilly nahm einen falschen Namen an – „Fräulein Erika“ – , um keinen Verdacht zu erregen, da sie beobachtet wurden. Sie durften ihre Eltern nicht umarmen oder ihnen zu nahe kommen. Die Mädchen erinnerten sich, dass ihre Eltern „so schön“ aussahen. Sie sahen sich gegenseitig an und durften nicht weinen. Lilly war 19, Anni war 14 und Elly war 13. Sie waren sehr tapfer und haben nicht geweint. Natürlich standen ihnen die Tränen in den Augen, als sie einfach nur dastanden und sich ansahen. Sie waren nicht hoffnungslos – sie waren sicher, dass sie sich wiedersehen würden. Sie wussten nicht, dass diese wenigen Minuten tatsächlich ihre letzten gemeinsamen Minuten sein würden. Wir kennen das genaue Schicksal von Nechemiah und Scheindel nicht. Aber ein Mann namens Herr Goldstein erzählte der Familie 1945, dass er mit ihnen im Warschauer Ghetto und schließlich in Treblinka war, wo sie höchstwahrscheinlich 1941 ermordet wurden. Bevor sie am 28. Oktober 1938 den Bahnhof verließen, sagten Nechemiah und Scheindel zu Lilly, dass sie sich und die beiden Mädchen retten müsse. Sie schmiedeten einen Plan. Die Mädchen versteckten sich an verschiedenen Orten, bis ihre Visa und Schiffstickets gesichert waren. Sie versteckten sich bei ihrer halb jüdischen/halb christlichen Freundin, in Trudiens (Truchens) Haus, weil ihre Familie als christlich anerkannt war. Sie versteckten sich auch in ihrer kleinen Synagoge in der Nachbarschaft, weil sie von außen nicht als Synagoge zu erkennen war. Lilly erinnert sich, dass sie die jüngeren Mädchen in der Sicherheit von Truchens Haus zurückließ, während sie zum amerikanischen Konsulat ging. Ihre Eltern gaben ihr alle Papiere mit, die sie brauchen würde, und wiesen sie an, zu einer bestimmten Uhrzeit dort zu sein. Als sie dort ankam, war sie von Hunderten schreiender Menschen umgeben, die ebenfalls verzweifelt um ihre Visa baten. Das Konsulat war so überfüllt, dass es Tage gedauert hätte, jemanden zu erreichen. Aus Angst und Entschlossenheit rannte Lilly in einen Korridor, ohne zu wissen, wohin sie rannte. Sie war völlig außer Atem und rannte wahllos in einen Raum. Ein Wachmann versuchte, sie herauszuziehen, bis ein „Mr. Magnusen“, der Chefkonsul für Amerika, erschien und dem Wachmann sagte, er solle sie in Ruhe lassen. Dann fragte er Lilly nach ihrer Geschichte und wie er ihr helfen könne. Sie sprach mit Mr. Magnusen auf Englisch. Zwischen Weinen und Zittern erzählte sie ihm, was in der Nacht zuvor und an diesem Morgen geschehen war. Er war sichtlich erschüttert und sprach freundlich mit ihr. Er nahm ihre Papiere und versah sie wortlos mit dem Stempel der Einwanderungsbehörde. Das bedeutete, dass Lilly, Anni und Elly nach Amerika ausreisen konnten. Herr Magnusen rief daraufhin Hans Nielsen an und erzählte ihm, was er getan hatte. Hans Nielsen organisierte daraufhin die Schiffspassage für die Mädchen mit dem Geld, das Nechemiah ihm hinterlassen hatte.

Lilly beschrieb Herrn Magnusen und Hans Nielsen als vom Himmel gesandte Engel, die sie gerettet hatten.

Lilly, Anni und Elly hielten sich sechs Wochen lang versteckt, bis sie Hamburg am 14. Dezember 1938 verließen. Sie gingen an Bord des Ozeandampfers SS Manhattan. Sie wurden von ihren Geschwistern willkommen geheißen und begannen ihr neues Leben in Brooklyn, New York. Ich werde nie vergessen, wie viele Menschen ihr eigenes Leben und ihre Sicherheit riskiert haben, um meiner Familie zu helfen, zu überleben. Ich bin ihnen für immer zu Dank verpflichtet. Yad Vashem, das Welt-Holocaust-Gedenkzentrum in Jerusalem, ehrt Retter wie sie als „Die Gerechten unter den Völkern“.

Im Jahr 1997 wurde meine Großmutter Elly von der Steven Spielberg Shoah Foundation interviewt. Sie wurde gefragt: „Was möchten Sie, dass Ihre Urenkel über Sie als Person/als Mensch/als Überlebende wissen?“ Sie antwortete: „Ich habe das große Glück, am Leben zu sein und eine Familie zu haben, die mich aufmuntert. Ich möchte, dass sie wissen, dass es das Wichtigste ist, eine Familie zu haben, und dass man sie zu schätzen weiß. Verliert nicht eure Liebe füreinander und versucht, den Glauben zu bewahren, denn es gibt nur noch wenige von uns. Ich hasse es, wenn unser Volk das Judentum aufgibt – einfach so, denn wir haben dafür gelitten und überlebt. Wir müssen jüdisch bleiben und der Welt beweisen, dass wir hier sind und sie uns nicht losgeworden sind.“ Abschließend möchte ich ein Gedicht teilen, das ich für meine Großmutter Elly geschrieben habe:

Eine Frau mit vielen Namen

Sie ist eine Frau mit vielen Namen.
Geburtsname: Sara Clara Weissmann
Hebräischer Name: Sara Elka bat Scheindel
Spitzname in der Familie: Sarel-kala
Amerikanischer Name: Elly
Name, auf den ich mich beziehe: Großmutter
Ihre Namensänderung gibt die Veränderung ihres Lebens wieder.
Mit der Veränderung kam unvorstellbarer Schmerz.
Die erzwungene Trennung von ihren Eltern durch Nazi-Soldaten.
Zwangsevakuierung aus einem Land, das sie ihr Zuhause nannte.
Gewalt, Veränderung und Schmerz,
schufen ihre Stärke, ihre Tapferkeit und ihren Wissenszuwachs.
Sie ist eine Kämpferin und doch eine zarte Blume.
Sie ist witzig, charmant und freundlich.
Sie widmet sich der Bildung und der Familie.
Ich bin ihr treu ergeben.
Ich trage ihre Malachit-Halskette mit Stolz.
Ein kleiner Stein, der in Israel hergestellt wurde.
Seine Risse sind das Ergebnis des Lebens, das er gesehen hat.

Die Kette ist verrostet
Doch sie hält zusammen um meinen Hals
Ein Symbol der unsterblichen Liebe.